

„... es kömmt drauf an, sie zu verändern ...“: Die 11. These von Karl Marx über Feuerbach als Anstoß zur Weltveränderung

„Die Philosophen haben die Welt nur verschieden *interpretiert*; es kömmt drauf an, sie zu *verändern*.“ (Karl Marx, 11. These über Feuerbach, ursprüngliche Fassung aus dem Jahr 1845)

Ich befasse mich im Folgenden mit der wirkungsmächtigen 11. These des Denkers **Karl Marx** (1818-1883) über Ludwig Feuerbach (1804-1872), nicht aus musealer Nostalgie, sondern weil ich der tiefen Überzeugung bin, dass der Sozialismus in der Gegenwart noch eine Chance erhalten muss¹, wenn wir Welt und Menschheit vor dem Untergang infolge teilweise selbst verschuldeter Unmündigkeit bewahren wollen. Unter „Sozialismus“ verstehe ich dabei mit **Jürgen Habermas** (geb. 1927) „... einen nach Möglichkeit fallibilistischen, auf Selbstkorrekturen angelegten Versuch [...], in kollektiver Anstrengung identifizierbares Leid, identifizierbare Ungerechtigkeit, vermeidbare Repressionen wenigstens zu verringern“ und somit „[...] die Zerstörung solidarischer Lebensformen aufzuhalten und neue Formen solidarischen Zusammenlebens zu schaffen [...]“².

1. Verschiedene Deutungen der 11. Feuerbach-These von Marx

Die im Jahr 1845 verfassten 11 Thesen von Karl Marx über Ludwig Feuerbach gelten vielen Interpreten (angefangen bei seinem engsten Freund Friedrich Engels, der im Jahr 1888 dieses „Jugendwerk“ von Marx erstmals veröffentlichte) als Initialzündung seines historisch-materialistischen Philosophierens und als Grundlage seiner späteren ökonomischen und politischen Studien. Insbesondere die 11. These gilt als der „Königsgedanke“ des jungen Denkers, im Rang vergleichbar in etwa der **Aussage Platons über die Philosophen als Könige und die Könige als Philosophen**.³ Während Platon sich eine personale Identität der Philosophierenden und der Herrschenden wünschte, zielt der Vorstoß von Marx zunächst scheinbar in eine andere Richtung. Er wirft den Philosophen, deren Reihe er über Kant und Hegel bis hin zu Feuerbach führen lässt, vor, sie hätten die Welt „nur“ verschieden interpretiert. Dies sei aber nicht hinreichend. Es komme vielmehr darauf an, sie (also: die Welt) zu verändern. Was genau ist mit dieser 11. These gemeint?

¹ Eberhard Pausch: Noch eine Chance für den Sozialismus? Plädoyer für eine Logik geschichtlichen Experimentierens, in: Deutsches Pfarrernetz 5 (2018), S.265-270.

² Jürgen Habermas: Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine politische Schriften V, Frankfurt am Main 1985, S.73. Habermas versteht den Sozialismus somit im Einklang mit Karl Marx – und offensichtlich anders als der 1985 noch immer „real existierende Sozialismus“ – als eine auf Befreiung und Freiheit zielende politische Option.

³ „Wenn im Staate nicht die Philosophen König werden oder die heutigen sogenannten Könige und Fürsten sich nicht aufrichtig der Philosophie ergeben, wenn nicht beides eins wird, politische Macht und Philosophie, [...] so ist des Elends kein Ende, lieber Glaukon; des Elends im Staate und wohl auch des Elends im menschlichen Geschlecht.“ (Platon: Der Staat, Stuttgart 1973, S.179 - 5. Buch, XVIII.)

Eine scharfe Kritik an der These hat im Jahr 1969 in einem Fernsehinterview der Philosoph **Martin Heidegger** (1889-1976) geübt.⁴ Heidegger argumentiert: Eine Veränderung der Welt, wie Marx sie fordert, müsse in einer Weltvorstellung begründet sein; diese wiederum setze eine Interpretation der Welt voraus. Marx widerspreche sich somit selbst, denn die Welt verändern könne nur, wer sie zuvor hinreichend interpretiert habe. Die 11. These über Feuerbach sei mithin ein „nicht fundierter Satz“.⁵

Eine noch kritischere Interpretation legte im Jahr 1991 **Richard Schröder** (geb. 1943) vor⁶. Schröder leitet seine Deutung mit dem von Engels überlieferten Hinweis ein, die Thesen seien ursprünglich „rasch dahingeschrieben, absolut nicht für den Druck bestimmt“⁷ gewesen. Als Wahlspruch für eine Hochschule wie die Humboldt-Universität (wo dieser Satz seit DDR-Zeiten das Foyer des Hauptgebäudes zierte) passe das Zitat deshalb nicht, weil sie ein Ort sei, an dem das Interpretieren gleichsam zu Hause sein müsse. Und schließlich singe die These zu sehr ein Loblied auf das Verändern, wo es doch zumindest auch auf das Bewahren ankomme. Schröders Kritik kulminiert schließlich in seiner Vermutung, die 11. These über Feuerbach proklamiere recht eigentlich das „Ende der Philosophie“⁸ überhaupt.

Gibt der Wortlaut der 11. Feuerbach-These den beiden kritischen Perspektiven Recht? Ich denke nicht. Denn weder behauptet Marx in der These, die Philosophie sei an ihr Ende gekommen, noch ruft er dazu auf, das Interpretieren grundsätzlich zu beenden. Und er stellt in der These auch nicht in Abrede, dass es einen Zusammenhang zwischen dem Interpretieren und dem Verändern geben könne (oder sogar müsse). Insoweit ist Heidegger ja zuzustimmen: Die Welt verändern kann nur, wer eine zureichende Vorstellung von ihr hat, und diese ist nur zu gewinnen durch Interpretation. Was Marx im „Kommunistischen Manifest“ (1848) und im ersten Band des „Kapital“ (1867) vorlegt, ist aber durchaus eine äußerst ambitionierte und teilweise sogar vorzüglich fundierte politisch-ökonomische Interpretation der Welt bzw. der kapitalistischen Weltgesellschaft seiner Zeit.⁹ Zugegeben, keine primär philosophische Interpretation der Welt, aber eine Interpretation im Rahmen einer historisch-materialistischen Philosophie. Marx leugnet also nicht die Notwendigkeit einer Interpretation der Welt, er sagt vielmehr: Die bloße Interpretation reicht nicht aus. Sie

⁴ Martin Heideggers unheilvolle Verstrickung in den Nationalsozialismus ist in den vergangenen Jahren nach der Herausgabe seiner „Schwarzen Hefte“ zu Recht noch genauer und kritischer als je zuvor beleuchtet worden. Darauf will ich an dieser Stelle nicht näher eingehen. Ein umfangreicher Artikel in der Wikipedia skizziert die äußerst kontroverse Debatte, deren kaum bestreitbares Ergebnis zu sein scheint, dass der Denker sehr viel enger mit dem Nationalsozialismus verbunden war, als man bisher dachte und dass sein Denken klar antisemitische Züge trug: https://de.wikipedia.org/wiki/Martin_Heidegger_und_der_Nationalsozialismus (abgerufen 18.05.2018).

⁵ Martin Heidegger im Gespräch mit Richard Wisser, in: *Günther Neske/Emil Kettering* (Hg.): Antwort: Martin Heidegger im Gespräch, Pfullingen 1988, S.21-28, dort S.22. Die umfangreiche Dokumentation des Zustandekommens des Fernsehinterviews einschließlich des Wortlauts findet sich in diesem Band auf den Seiten 17-77.

⁶ *Richard Schröder*: „Zur 11. Feuerbachthese von Karl Marx“ (1991), in: ders.: Vom Gebrauch der Freiheit: Gedanken über Deutschland nach der Vereinigung, Stuttgart 1996, S.234-249.

⁷ *Richard Schröder*, a.a.O., S. 235. Schröder hat damit zweifellos Recht. Jedoch handelt es sich um einen textgenetischen Gesichtspunkt, der über die Geltung der These nichts auszusagen vermag, denn *Genese* und *Geltung* sind stets voneinander zu unterscheiden.

⁸ Ebd., S. 236f.

⁹ Vgl. hierzu etwa *Ulrike Herrmann*: Kein Kapitalismus ist auch keine Lösung: Die Krise der heutigen Ökonomie oder Was wir von Smith, Marx und Keynes lernen können, Frankfurt/Main 2016, zu Marx dort bes. S.75-138.

ist nur notwendig, aber nicht hinreichend, wenn man die Welt verändern will.¹⁰ Und das will Marx schon früh, das will er unbedingt. Darauf zielt er ab: auf Praxis, nicht auf bloße Theorie - auf Revolution, nicht auf bloße Reflexion - auf Veränderung, nicht bloß auf Interpretation!

Man muss sich vor Augen halten: Das Europa des Jahres 1845 war geprägt von der Restauration, die 1815 mit dem Wiener Kongress eingesetzt hatte und seit den „Karlsbader Beschlüssen“ des Jahres 1819 Deutschlands „freie Geistesmacht“ (Schleiermacher) in vielerlei Hinsicht gefesselt und geknebelt hatte. Die Philosophie Georg Wilhelm Friedrich Hegels (1770-1831), der zunächst der Lehrmeister von Marx war und später von diesem „vom Kopf auf die Füße gestellt“ werden sollte, behauptete die beidseitige Konvertibilität des (politisch) Wirklichen und des Vernünftigen und begrub auf diese Weise die großen Ideen und Grundwerte der Französischen Revolution von 1789 („Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit“) in der Faktizität des romantisch verklärten, aber ansonsten durchaus dumpfen preußischen Staates.¹¹ In dieser Welt, in der Kinderarbeit normal war und Holzdiebstahl als todeswürdiges Verbrechen galt, artikuliert Marx seinen Protest gegen den als globale Erscheinung und Bedrohung sich abzeichnenden Kapitalismus. Die 11. Feuerbach-These des jungen Revolutionärs will also nicht dem Interpretieren als solchem widersprechen, sondern zu ihrer Zeit zum Verändern aufrufen und ermutigen. Und welche Zeit hätte diesen Aufruf nicht nötig? Anders gefragt: Kann der Marxsche Appell auch für uns heute hilfreich und ermutigend sein?

2. Was heißt (die Welt) „verändern“?

Das dürfte unter anderem davon abhängen, was man unter dem Begriff der „Veränderung“ versteht. Sicherlich gilt zunächst einmal: „Verändern“ ist das Gegenteil des „Stillstands“ bzw. des „Bewahrens“ (Konservierens). Wer etwas verändert, der will entweder einen Fortschritt oder einen Rückschritt bewirken. Wie besonders klar die englische Sprache belegt („*to change something into something (different)*“), bezeichnet Veränderung stets eine dreistellige Relation:

Jemand (A) verändert etwas (B) hin zu etwas Anderem (C).¹²

Für Marx ist klar, dass weder das Konservieren des Bestehenden (Konservativismus) noch gar ein geschichtlicher Rückschritt (Reaktion) sinnvoll gewollt werden können: Denn die Geschichte strömt in die Zukunft, das Reich der Freiheit ist das erstrebenswerte Ziel, es geht also darum, den Fortschritt hin zu etwas Neuem, Besseren zu ermöglichen.¹³ Nun kann das

¹⁰ So zu Recht *Dietmar Dath*: Karl Marx: 100 Seiten, Stuttgart 2018, S.50. Es ist wohl kein Zufall, dass sich diese positive Rekonstruktion der 11. Feuerbach-These von Marx auf Seite 50 des 100-Seiten-Bändchens, also genau in dessen Mitte findet.

¹¹ Zur Hegelschen Philosophie und zur sog. „Dialektik“ als Denkmethode vgl. die vernichtende Kritik *Karl Poppers* in: ders.: Die offene Gesellschaft und ihre Feinde, Band 2: Der Aufstieg der orakelnden Philosophien, München 6. Aufl. 1980, S.36-101. Popper zeigt überzeugend Hegels wissenschaftliche Unredlichkeit auf und entlarvt dessen Absicht, die Ideen von 1789 in ihr Gegenteil zu verdrehen

¹² Ein Sonderfall, der aber ebenfalls eine dreistellige Relation darstellt, ist das Sich-Verändern: Etwas (A) verändert sich selbst (B) hin zu etwas anderem (C).

¹³ Freiheit war das zentrale Thema des Denkers Marx - so *Jürgen Neffe*: Marx: Der Unvollendete, München 3. Aufl. 2017, S. 17, 22, 41 (u. ö.). Freiheit war von daher auch das Ziel des klassischen Sozialismus: „An die Stelle der alten bürgerlichen Gesellschaft mit ihren Klassen und Klassengegensätzen tritt eine Assoziation, worin die

Ziel C *ein wenig anders* sein als B, das passiert etwa, wenn innerhalb eines an sich gleichbleibenden Systems Reformen durchgeführt werden, wie dies in der Geschichte der Bundesrepublik Deutschland bis heute stets der Fall war und ist. Man kann dann von einer systemmodifizierenden, reformistischen oder „revisionistischen“ Veränderungsauffassung sprechen. Die deutsche Sozialdemokratie entwickelte sich infolge des Siegeszuges der Ideen des „Revisionisten“ Eduard Bernstein (1850-1932) hin zum dezidierten Reformismus, der bis heute¹⁴ nach der Formel agiert:

Systemmodifizierend/reformistisch:

Jemand (A) verändert etwas (B) hin zu etwas wenig Anderem (C).

Es kann aber auch C *deutlich anders* sein als B. Das ist dann der Fall, wenn ein System durch ein anderes, aber verwandtes abgelöst wird, zum Beispiel, als die parlamentarisch verfasste Monarchie des Deutschen Kaiserreiches im Jahr 1918 von der Weimarer Republik (1918-1933) abgelöst wurde. In diesem Fall hat man es mit einer systemtransformierenden Veränderung zu tun, deren Formel lautet:

Systemtransformierend:

Jemand (A) verändert etwas (B) hin zu etwas deutlich Anderem (C).

Es kann aber auch C *völlig anders* als B beschaffen sein, das ist unzweifelhaft im Fall der Französischen Revolution 1789 oder der Russischen Revolution 1917/18 so gewesen. Marx hoffte, wie seine zahlreichen Veröffentlichungen belegen, auf eine revolutionäre Veränderung nach der Formel:

Systemtranszendierend/revolutionär:

Jemand (A) verändert etwas (B) hin zu etwas völlig Anderem (C).

Wer auch immer im Deutschland der Gegenwart des Jahres 2018 mit Karl Marx den Anspruch erhebt, die „Welt verändern“ zu wollen, steht dabei vor einer Reihe von Problemen:

- Der Anspruch, „**die Welt**“ verändern zu wollen, scheint vollkommen überzogen und unrealistisch zu sein. Der neoliberal globalisierte Kapitalismus inszeniert sich selbst als alternativlos. Und doch wird man einer globalen Gewalt eine internationalistische Idee entgegensetzen müssen.

freie Entwicklung eines jeden die freie Entwicklung aller ist.“ (Karl Marx/Friedrich Engels: Das Kommunistische Manifest. [1848] Eine moderne Edition, mit einer Einleitung von Eric Hobsbawm, Hamburg 1999, S.71.)

Dass der „real existierende Sozialismus“ in der DDR und der UdSSR die Freiheit mit Füßen trat und zertrampelte, war der Keim seines eigenen Untergangs.

¹⁴ Ein Beispiel aus der neueren deutschen Geschichte: Der Wahlsieg der SPD unter Gerhard Schröder im Jahr 1998 beruhte unter anderem auf dem typisch sozialdemokratischen Motto: „Wir wollen nicht alles anders, aber vieles besser machen“. Dieses Motto entsprach dem Geist einer Zeit, die weder wollte, dass alles so bleibt, wie es war (nach 16 Jahren der Kanzlerschaft von Helmut Kohl), noch, dass alles völlig anders werden würde als bisher. Vgl. hierzu Edgar Wolfrum: Die geglückte Demokratie: Geschichte der Bundesrepublik Deutschland von ihren Anfängen bis zur Gegenwart, Stuttgart 2006, dort S. 476-479.

- Die Analysen und Gedanken von **Karl Marx** scheinen durch das Elend des einst „real existierenden Sozialismus“ in der UdSSR und DDR diskreditiert zu sein. Zu dem desaströsen Erbe dieser „failed states“ will zu Recht niemand zurück.
- Der Begriff „**Revolution**“ ist in der Gegenwart äußerst negativ konnotiert, schon wegen der Assoziation der Gewaltsamkeit, die sich zumeist mit ihm verbindet. (Der Begriff der „friedlichen Revolution“ und die damit verbundene Erinnerung an die Ereignisse von 1989/90 stellt die Ausnahme von der Regel dar.)
- Der Begriff der „**Reform**“, der in den 60er und 70er Jahren des vergangenen Jahrhunderts eher positiv belegt war, weil er für eine Vergrößerung des Freiheitspielraums und der Lebensqualität der Menschen stand, hat in den letzten zwei Jahrzehnten einen negativen Beigeschmack bekommen.¹⁵ Sinn und Berechtigung der sog. „Rechtschreibreform“ (1996ff) wollten nur wenigen Bürgerinnen und Bürgern einleuchten, und die 2004/2005 in Kraft gesetzten sog. „Hartz-Gesetze“ erzeugen noch immer bei vielen Menschen heftigen Widerstand und vergiften bis heute die Atmosphäre innerhalb der seinerzeit federführenden Regierungspartei SPD. Um es ganz allgemein zu sagen: Reformen, die mit erheblicher Bürokratisierung verbunden sind und die nicht erkennbar die Lebensqualität der Menschen verbessern, stehen (zu Recht) in der öffentlichen Kritik.

Es fragt sich daher: Wenn sich schon der Begriff „**Revolution**“ als Interpretament von „Veränderung“ nicht einfach wiederbeleben lassen wird, kann es dann wenigstens gelingen, einen gereinigten, unbelasteten, „nicht kontaminierten“ Begriff von „**Reform**“ wiederzugewinnen? Vielleicht empfiehlt es sich, mit Niklas Luhmann einen abgekühlten Begriff von Reform zu verwenden und darunter schlicht *eine für Organisationen typische Form der Veränderungsplanung* zu verstehen.¹⁶ Dann lässt sich zeigen: Organisationen (wie etwa auch Kirchen) unterliegen in einer sich verändernden Welt ständig Veränderungen und müssen auch selbst aktiv Veränderungen gestalten. Dazu bedürfen sie einer funktionierenden Veränderungsplanung. Mit einem Wort: Sie bedürfen der Reformen – wenn sie weder einfach nur das Bestehende verwalten noch gar nach hinten schreiten noch sich nach vorne hin revolutionieren wollen.

3. Wer kann (die Welt) verändern?

Wer kann bzw. wer könnte die Welt (oder auch nur: die Gesellschaft, die Kirche) verändern? Mit anderen Worten: **Wer ist der lebendige Motor der Geschichte?** Marx setzte bekanntlich seine Hoffnung auf das Proletariat, das seines Erachtens geeignet war, die Bourgeoisie zu überwinden. Auch wenn er Proletariat und Philosophie zueinander konstruktiv in Beziehung setzte und darauf hoffte, beide könnten sich miteinander produktiv verbinden, dürfte die Geschichte zeigen, dass sich diese Hoffnung eher nicht erfüllt hat. Das hat auch, aber nicht nur, damit zu tun, dass es heute längst kein klassisches „Proletariat“ in Deutschland (und Europa) mehr gibt. Wer aber kommt sonst in Frage als Motor der notwendigen

¹⁵ Vgl. exemplarisch *Albrecht Müller: Die Reform-Lüge: 40 Denkfehler, Mythen und Legenden, mit denen Politik und Wirtschaft Deutschland ruinieren*, München 2004.

¹⁶ So ein mir sehr einleuchtender Definitionsvorschlag von *Niklas Luhmann: Die Religion der Gesellschaft*, Frankfurt am Main 2000, S. 244.

Veränderung? Die demokratischen Parteien oder zumindest einige unter ihnen? Die Gewerkschaften? Traditionelle intermediäre Institutionen der Zivilgesellschaft wie etwa die Kirchen oder neuere, avantgardistische Bewegungen, Gruppen und Initiativen (wie Attac, „Pulse of Europe“)? Eine Schlüsselfrage scheint mir zu sein, welche Rolle die Religionsgemeinschaften hierbei spielen können. Gibt es heute beispielsweise wirklich einen religionsübergreifenden Konsensus, dass „der Kapitalismus“ überwunden werden muss, wie Ulrich Duchrow meint?¹⁷

Nur so viel: Jede Zeit braucht ihre Philosophinnen und Philosophen. Vielleicht hatte der realpolitisch in Syrakus gescheiterte Platon ja doch Recht, dass er seine Hoffnung auf die Philosophierenden setzte, also auf eine denkende Elite, für die gilt, dass sie „gedächtnisstark ist, leicht lernt, hochsinnig, voller Anmut, befreundet und verwandt mit Wahrheit, Gerechtigkeit, Tapferkeit, Besonnenheit“¹⁸. Dabei geht es erkennbar nicht um das Zerrbild des weltabgehobenen, nur in seine wissenschaftlichen Studien vertieften Professorentyps des 19. Jahrhunderts, sondern um eine Verantwortungs- und Leistungselite, die bereit ist, gesellschaftliche Leitungs- und Steuerungsfunktionen zu übernehmen. Hätte Marx eine solche Elite abgelehnt? Aus der 11. These über Feuerbach lässt sich eine solche Ablehnung jedenfalls nicht ableiten. Die Kritik an den Philosophierenden besteht vielmehr darin, dass sie „nur“ interpretieren, aber nicht bereit sind, selbst auch Veränderungen verantwortlich mitzugestalten. Völlig zu Recht hat daher der marxistische Philosoph **Alain Badiou** (geb. 1937) in seiner Rekonstruktion von Platons „Staat“ dessen Königsthese dahingehend übersetzt, es müssten „Philosophen sein, die die Leitungsfunktionen innehaben. Oder umgekehrt [...]“¹⁹.

Wie kläglich wirkt angesichts dieses Anspruchs ein Bundeskanzler, der zu seiner Zeit im Abiturfach Mathematik die schlechteste Zensur in seinem ganzen Bundesland, nämlich eine glatte „Sechs“, erhalten hatte? Oder ein Bundeswirtschaftsminister, der trotz mehrfacher Nachfrage nicht die Frage beantworten konnte, wie viele Nullen eine Milliarde hat? Oder Außen- oder Europapolitiker, die der englischen Sprache nicht mächtig waren/sind? Ich belasse es bei diesen Andeutungen und nenne hier bewusst keine Namen. Dass es derartiges Leitungspersonal in Kirche, Gesellschaft und Staat auch heute noch gibt, dürfte kaum jemand bezweifeln. Im Sinne von Marx wäre das jedenfalls nicht gewesen. Von Platon ganz zu schweigen. Mit einer denkenden, verantwortungsbereiten Elite einen neuen Anlauf zur Umgestaltung der Gesellschaft in Richtung eines demokratischen Sozialismus zu unternehmen, das scheint mir eine zentrale politische Aufgabe der Gegenwart zu sein.²⁰

Ein Gedanke am Rande, aber gerade auch evangelischen Pfarrerinnen und Pfarrern ins Stammbuch geschrieben: Was könnte die Rolle der Denkenden heute in der Theologie und in

¹⁷ Ulrich Duchrow: Mit Luther, Marx und Papst den Kapitalismus überwinden: Eine Flugschrift in Kooperation mit Publik-Forum, Hamburg 2017, S.141. Ich fürchte, den von Duchrow ersehnten Konsensus haben wir noch lange nicht erreicht.

¹⁸ Andreas Schubert: Platon: ‚Der Staat‘. Ein einführender Kommentar, Paderborn/München/Wien/Zürich 1995, S.103.

¹⁹ Alain Badiou: Platons ‚Staat‘. Aus dem Französischen von Heinz Jatho, Zürich/Berlin 2013, S.192f.

²⁰ Dietmar Dath hält es jedenfalls nicht für unplausibel, dass soziale Umwälzungen mehrere Anläufe brauchen, um sich Geltung zu verschaffen (in ders.: Karl Marx: 100 Seiten, a.a.O., S.96-98). Diesem Gedanken möchte ich mich auch unter Resilienz-Gesichtspunkten gerne anschließen.

unserer Kirche sein? Ich vermute, es wäre gut, wenn sie als *gläubige* Philosophinnen und Philosophen den Weg der Veränderung begleiten würden.

(Dr. Eberhard Pausch, Pfarrer und Studienleiter an der Evangelischen Akademie Frankfurt)